

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Gedichte
Autor: Frey, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedichte von Adolf Frey.

Herbst.

(Augentrost, Euphrasia).

Ein Bündnerhirte schritt mit mir,
Schwarzbartig, schweigsam, sonnengebräunt,
Auf rauhem Steig, den Trümmersturz
Mit grauen Blöcken eingezäunt.

Wir nahmen Rast auf karger Alp.
Schwarz schauerte ein toter See;
Schwermüdig sang Herbsthauch am Hang,
Und felsenab hing frischer Schnee.

Verträumt sah ich mein Angesicht
Gespiegelt in dem schwarzen See:
Umsilbert glänzten Schlaf und Mund —
Mir brach ins Herz ein herbstlich Weh.

Vom Seestrand rangen Blatt und Halm
Die Halden aufwärts durchs Gestein,
Sterngleich umschimmert und beglänzt
Von zarter Blütchen Silberschein.

Der Hirte sprach: „Erblüht dies Kraut,
Ist allem andern Blüht verwehrt:
Dann ist die Sommerkraft vertan,
Dann ist des Jahres Mark verzehrt.“

Im Hirtenland.

Aufringelt der Pfad und rankt bergen
Den rostigen Hang und den herben Tam;
Die flühe lauscht aus dem Wolfengewand,
Und über den Söllern der Schattenkluft
Ersilbern die firmen in strahlender Lust —
Schön ist's im Hirtenland.

Wildblüten umklettern das Trümmergestein,
Wo die trostigen Wasser herniederschrein
Und das Herdenläuten erlischt an der Wand;
Von moosigem Blocke fort und fort
Erschimmert dein Blick und wandert dein Wort —
Schön ist's im Hirtenland.

Die Wetterfahnen erschauern tief —
O höre, wie sehnlich das Alphorn rief!
Auf abendrötlichem Felsenband,
Wo bleiche Wandernebel verwehn,
Da siehst du die seligen Seelen gehn —
Schön ist's im Hirtenland.

Lisa Wenger, Die Wunderdoktorin*).

Das Motiv des Romans ist der Kampf zwischen ärztlicher Wissenschaft und volkstümlich laienhafter Heilkunde. Wohlmeinende und tüchtige Männer vertreten die erste, eine ebenfalls wohlgemeinte Frau treibt die zweite. Die Wunderdoktorin stiftet Gutes, aber naturgemäß auch Unheil. Familienzwiste, Parteidiensthaft und die Geister des Überglaubens werden durch ihre Tätigkeit wachgerufen; Dank und Vertrauen, den menschenfreundlichen Arzten der Gegend mit Recht zukommend, vergessen über dem wirkenden neuen Heile ihre Wege; Krankenhaus und Apotheke, Schauplätze der arbeitsfreudigsten Tüchtigkeit, veröden in dem Maße, als die Wallfahrt nach ihrem Hause wächst. Eines wissenschaftlich gebildeten Assistenten bedürftig, ist die Wunderdoktorin naturgemäß auf einen Mann von zweifelhaften Charaktereigenschaften angewiesen.

Die eigenartige Frau, eine Art volkstümlicher Seelenärztin, besitzt die Leidenschaft der Hilfsbereitschaft und des Herrschertriebes über verzagte und willenlos leidende, kraftlose Gemüter, dann aber auch die begreifliche Freude am Erwerb. Aber höher steht ihr das Glück ihrer Kinder. Und diesem Glücke nun wird ihre Wirksamkeit teils verhängnisvoll, teils so gefährlich, daß nur deren endgültige Preisgabe noch helfen kann: der verkommenen Mediziner, den sie ins Haus

genommen hat, zerstört das Lebensglück ihrer Tochter. Die wachsende Zahl ihrer Patienten entvölkert das Spital, dem ihr Sohn als Anstaltsarzt vorsteht. Sie beraubt auch den Vater des von diesem Sohne geliebten Mädchens seiner Praxis. Einige böse Geschicke der Apothekerfamilie, die an das Wirken der Wunderdoktorin anknüpfen, treffen auch die liebliche jüngste Tochter dieser Frau; denn sie ist die Gattin des jungen Apothekers geworden. Die Verfasserin spinnt und versucht also die Schicksalsfäden ihres Romans geschickt, vielfältig und gerecht, und wenn auch die ordnende Absicht etwas stark hervortritt, doch mit Natürlichkeit. Denn der Schauplatz, eine Kleinstadt, rechtfertigt die hier geschehene enge Verschlingung der Freundschafts- und Familienbande.

Ger hätte das Motiv im ganzen beanstandet werden. Dieses Motiv, da es auf ein doch seltsames Gebiet des Lebens hinweist, zieht unser Interesse etwas stärker nach der stofflichen Seite hin, als es im Kunstwerk geschehen soll. Doch sei zugegeben, daß die Verfasserin den Vorteil des an sich interessanteren Gegenstandes nicht ausnutzt, sondern gerade den einer außertypischen Frau angehörenden Charakter der Helden im allgemein menschlichen Sinne auf das sorgfältigste ausarbeitet. Sie wird zum Urbild der verstandeskärfigen, werktätigen, unter einen rauhen Neuzern warmherzigen volkstümlichen

*.) Heilbronn, verlegt bei Eugen Salzer, 1910.